

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Band: 93 (1999)
Heft: 3

Artikel: Die Suche nach der unvergänglichen Schönheit
Autor: Fenner, Ernst / Rutschmann, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellungsbesuche für Gehörlose

Die Suche nach der unvergänglichen Schönheit

sta/Eine muntere Gruppe von Gehörlosen pflegt in Zürich seit Jahren ein besonderes Hobby: Ausstellungsbesuche. Regelmässig treffen sie sich in Museen und Galerien, um sich mit allen denkbaren Objekten und Stilrichtungen der Kunst auseinanderzusetzen. Nebst der Möglichkeit, das kulturelle Interesse zu befriedigen, schätzen sie auch den gegenseitigen Austausch, das Treffen im Freundeskreis. Organisiert werden diese Führungen von Ernst Fenner (gehörlos) und Barbara Rutschmann (hörend) im Auftrag der Beratungsstelle für Gehörlose Zürich. Die GZ war am 13. Januar im Museum Bellerive dabei (Ausstellung über venezianische Glaskunst) und nutzte die Gelegenheit, einige Fragen zu stellen.

Gehörlosen-Zeitung (GZ): Frau Rutschmann, Herr Fenner, in der GZ-Ausgabe 7/1996 haben Sie anlässlich Ihres 100. Ausstellungsbesuches von der «Kunst-Gruppe» erzählt. Sie gaben dort der Hoffnung Ausdruck, aus den 100 Ausstellungsbesuchen würden 200. Wie viele sind es mittlerweile?

Barbara Rutschmann (BR): Es war der 123. Ausstellungsbesuch, als wir uns im Bellerive die schönen Gläser anschauten.

Ernst Fenner (EF): Im Jahr gibt es acht bis zehn Führungen. Es kann darum noch acht Jahre dauern, bis wir auf 200 Führungen kommen. Acht Jahre sind in der heutigen Zeit eine sehr kurze Spanne, in der jedoch so unendlich viel geschehen kann. Positives wie auch Negatives.

GZ: Wie entstand dieses Angebot, und wann war die erste Führung?

BR: Noch ohne weitere Pläne zeigte ich 1986 den Teilnehmern des Volkshochschulkurses über Ägypten eine Ausstellung mit «Tierfiguren aus der Antike». Ich habe damals Ernst Fenner etwas «ins kalte Wasser geschmissen» mit der Aufforderung, einen Teil der Führung zu übernehmen. Daraus wuchs dann die Idee, regelmässig Ausstellungsbesuche zu organisieren.

EF: Ich bin hineingerutscht und blieb hängen ... Die erste Führung ging zu den Sumerern, einer Ausstellung in der archäologischen Sammlung der Universität Zürich. Sehr wahrscheinlich habe ich das nicht allzu schlecht getan, und so gab es Fortsetzung um Fortsetzung.

GZ: Wenn man als Laie dabei ist, merkt man, dass Sie beide ein breites Hintergrundwissen haben. Wie kamen Sie selber zur Kunst?

EF: Bilder bekannter Maler zu betrachten und sie zu beschreiben, stand in der Sekundarschule im Stundenplan. Wir wurden von der Lehrerin ermuntert, auch ausserhalb der Schulstunden zu lesen. Was, neben dem «Winnetou», lesen 15-Jährige? Von Homer den «Odysseus», von Felix Dahn «Ein Kampf um Rom», von Cervantes den «Don Quijote», um nur das Leichtere zu nennen. Als Buchbinder fand man einfach Zugang zu weiteren Büchern. So liest man heute vom ersten Buch der Menschheit, dem «Gilgamesch-Epos» bis zum letzten «Commissario Bru-



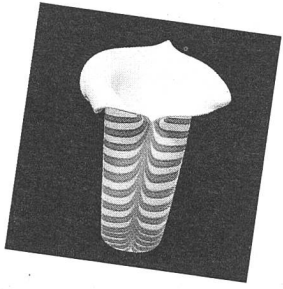
Kunstinteressierte Gehörlose besuchten im Museum Bellerive Zürich die Ausstellung über venezianische Glaskunst. Organisiert wurde die Führung von Barbara Rutschmann (4. v. l.) und Ernst Fenner (ganz rechts).

netti» so ziemlich vieles und mitunter auch ein archäologisches Fachbuch. Mit den Jahren gibt das ein «annehmbares Fundament», ein bescheidenes Wissen.

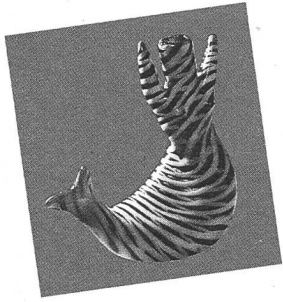
BR: Kunstbücher und Bilder in meinem Elternhaus prägten mich. Zeichnungen von Albrecht Dürer, eine kleine Farbkomposition von Augusto Giacometti, auch der Silsersee von Ferdinand Hodler waren für mich Offenbarungen. Ich spürte, damals noch unbewusst: «Das ist Schönheit, die bleibt.» Ich fühlte mich glücklich. Auf der Suche nach solchen Glücksmomenten bin ich mein Leben lang geblieben.

GZ: Eignen sich alle Ausstellungen für einen Besuch mit Gehörlosen? Wie wählen Sie aus?

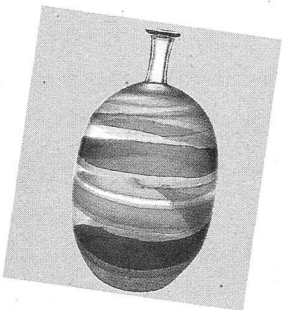
EF: «Handgelenk mal Pi» - oder - mit den Jahren weiss man, was «ziehen» kann. Bei Unsicherheit frage ich Barbara Rutschmann um ihre Meinung - und umgekehrt - auch das kann



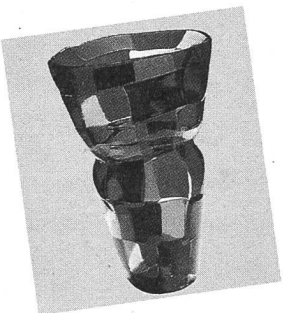
Murano in der Lagune von Venedig ist bekannt für seine hervorragenden Venini-Glaswaren.



Paolo Venini gründete seine Firma 1921 und erreichte die Zusammenarbeit von grossartigen Künstlern, Designern und Architekten mit Kunsthandwerkern vor Ort.



Sie stellen Gefässe aller Art her, Zierobjekte, Vasen, Lampen.



Vollendete Formen und wunderbare Farben, spielerische Einfälle und meisterhafte Techniken verzauberten die Museumsbesucher.

vorkommen. Nach Möglichkeit prüfen wir jede Ausstellung auf die Tauglichkeit und besuchen sie vorher, auch wenn sie in Frauenfeld, Bern, Basel oder in Pfäffikon ist. Spontane Entscheidungen sind selten, kommen aber vor.

BR: Selten gibt es eine für gehörlose Menschen ungeeignete Ausstellung (z. B. über Musikliteratur). Eher gibt es Themen, die für uns alle zu fremd, eventuell auch zu schwierig sind (z. B. James Joyce). Leider schränken manche Museen unsere Besuche dadurch ein, dass sie aus Spar- und Sicherheitsgründen keine Abendöffnungszeiten mehr haben. Etwa zweimal im Jahr legen wir den Ausstellungsbesuch auf den Samstagmorgen.

GZ: *Wir können uns vorstellen, dass gehörlose Ausstellungsbesucher viel intensiver schauen und aufnehmen können.*

EF: Hier mache ich Befangenheit geltend und trete in den Ausstand.

BR: Unsere anfängliche Vereinbarung lautete: Ich kann an öffentlichen Führungen teilnehmen und Euch anschliessend davon berichten. Ich kann in Büchern und Lexika nachlesen und Euch danach Zusammenfassungen bieten. *Ihr hingegen lehrt mich schauen.* Die Gehörlosen haben mir schon oft die «Augen geöffnet».

GZ: *Für Sie beide bedeutet die Organisation ein gewisser Aufwand. Was ist Ihre Motivation? Wie teilen Sie sich auf?*

BR: Die Motivation ist für uns alle dieselbe. Wir suchen das Gültige, das Schöne, das Interessante in der Kultur, die uns lebenswichtig ist. Über die Zusammenarbeit bei der Vorbereitung brauchen wir kaum mehr zu sprechen. Ernst Fenner ist der Geschichts-, Daten-, Geografiespezialist, und ich versuche eher die Zusammenhänge zu erklären.

EF: Meistens wird von uns ein provisorisches Halbjahresprogramm aufgestellt, die Arbeit wird «aufgeteilt», eine feste Regel, wer was tut, gibt es nicht.

GZ: *Im Laufe der Jahre haben sich die regelmässigen TeilnehmerInnen zu einem Freundeskreis zusammenschlossen. Sie haben schon fünf gemeinsame Italienreisen unternommen. Stossen manchmal auch wieder neue Gesichter zu Ihnen?*

BR: Die Italienreisen wurden im Anschluss an Volkshochschulkurse mit Themen aus der italienischen Geschichte durchgeführt. Sie hatten mit den Ausstellungsbesuchen nichts zu tun, aber natürlich haben wir dabei gemeinsam unendlich viele schöne Landschaften, Gebäude, Kirchen, Bilder erlebt.

Ein «Kern» von treuen Ausstellungsbesuchern hat sich im Lauf der Jahre gebildet. Immer wieder tauchen jedoch auch neue Gesichter auf, manchmal ganz unbekannte, auch aus Bern oder Basel. Einige können altershalber nicht mehr teilnehmen. Jüngere kamen und kommen wieder. So lebt unsere Gruppe. Alle sind jederzeit herzlich willkommen!

EF: Die Italienreisen waren als Abrundung der Volkshochschulkurse gedacht. Interessanterweise machten dort aber mehrheitlich die gleichen Personen mit, die auch an die Führungen kommen.

GZ: *Ihre Führungen finden in Lautsprache statt. Kam nie das Bedürfnis nach Gebärdensprache auf?*

EF: Auch schon wurden wir von der Beratungsstelle für Gehörlose Zürich aufgefordert, Dolmetscher anzustellen, mit dem Argument, es kämen dann mehr Junge. Oder anders herum gesagt: Ich, als Gehörloser, muss einen Dolmetscher neben mir haben, damit mich die Gehörlosen verstehen.

BR: Alle sind bestens integriert in der Welt der Hörenden. Wir geniessen die differenzierte Diskussion vor den Bildern. Manchmal mischen sich auch fremde Betrachter unter uns mit Anregungen. Wenn je jemand, der neu zu uns stösst, zu wenig ablesen kann, wird ihm sofort jemand aus der Gruppe helfen. Ob mehr junge Leute in Museen kämen, wenn wir Dolmetscher anfordern würden, bezweifle ich sehr.

GZ: *Die Vielfalt der besuchten Ausstellungen ist beeindruckend. Können Sie uns sagen, welches Ihre Lieblingsausstellung war?*

BR: Diese Antwort ist natürlich sehr persönlich. Wohl eine der schönsten Ausstellungen war für mich «Die blaue Vier» in Bern mit den absolut faszinierenden Bildern von Klee, Kandinsky, Feininger und Jawlensky.

EF: Mit dem Alter wird man bescheiden. Es gibt Ausstellungen, die man einmal ansieht, und dann ... alles, was man sieht, kann man nicht behalten und nicht speichern. Einzelnes kann wohl wieder einmal in Erinnerung kommen. Dürfte man auslesen, was man gerne noch einmal sehen möchte, dann ist das eine Qual der Wahl. Ganz spontan gesagt: die Heimat der Dewi Sri in den Sawah's von Muncan und Sidem (Bali) und das Madonnenbild des Bellini in der Frari Kirche (Venedig).

Die GZ dankt der «Kunst-Gruppe» für die herzliche Aufnahme.

Sind Sie beim Lesen neugierig geworden? Möchten Sie auch einmal an einer Führung teilnehmen, auf der Suche nach der unvergänglichen Schönheit? Das Programm finden Sie jeweils im Veranstaltungskalender, eine Anmeldung ist nicht nötig.